

## **Herausfinden, was Dekolonisierung durch gelebte Erfahrung bedeutet**

Wenn du verstehen möchtest, was verkörperte Dekolonisierung für mich, Renzo de Pablo, bedeutet, muss man verstehen, woher ich komme.

Ich komme aus Curaçao.

Und Curaçao ist eine wunderschöne Insel in der Karibik.

Lass uns kurz in die Geschichte eintauchen.

Die ersten Bewohner\*innen der Insel waren Indigene Menschen, die aus Südamerika stammten. Während einer Expedition einiger spanischer Kolonist\*innen wurden die Insel und ihre Bewohner\*innen "entdeckt". Ziemlich schnell übernahmen die Kolonist\*innen die Herrschaft und versklavten die Indigenen Menschen. Schon bald kamen sie zu dem Schluss, dass die Insel heiß, trocken und nicht so artenreich wie die Amerikas war. Sie verließen sie und nannten sie "Insel der Nutzlosen". So konnten die Niederländer\*innen die Insel übernehmen und machten sie zum Zentrum des sogenannten Westatlantischen Sklavenhandels, da Curaçao relativ nahe an Südamerika liegt und nicht allzu weit von Europa und Afrika entfernt ist. Infolgedessen kamen Menschen aus der ganzen Welt, um Handel zu treiben, versklavte Menschen zu verkaufen, Gewürze zu produzieren, usw.

In der Gegenwart können wir das Ergebnis unserer Geschichte deutlich erkennen. Curaçao ist ein Schmelztiegel von Kulturen, Sprachen, Architektur, Lebensmitteln, Menschen, Religionen und so weiter. Aufwachsen in Curaçao kann ein Paradies sein, wenn man das Meer, die Natur, die Tierwelt und das nicht ganz so städtische Leben, wie wir es in Europa kennen, liebt.

Ich bin als nicht-religiöser Mensch zusammen mit meinem Zwillingbruder von einer selbsternannten feministischen Mutter und einem Schwarzen revolutionären Vater großgezogen worden, was definitiv seine Schwierigkeiten mit sich brachte. Da sich die meisten Menschen auf der Insel mit irgendeiner Religion identifizierten, hatte ich das Gefühl, anders zu sein. Nicht wie der Rest. Der Raum, in den ich durch mein Anderssein gelangte, ermöglichte es mir, Normen und Werte zu hinterfragen.

Dieses Infragestellen führte mich direkt zur Kunst, denn Kunst war ein Medium, das mir erlaubte, meine kritischen Gedanken und mein Hinterfragen auszudrücken. Ich hatte den Wunsch, Kunst zu betreiben und mich intensiver damit auseinanderzusetzen. Das war der Anlass für mich, in die Niederlande zu ziehen und einen Bachelor in Produktdesign zu machen.

Als ich in den Niederlanden ankam, traf mich der Kulturschock wie eine Tonne Ziegelsteine. Ob es statt mit dem Longboard mit dem Zug zur Schule fahren, statt das ganze Jahr über Sommer Winter zu erleben oder statt Inselzeit Pünktlichkeit war. Das wirft die Frage auf: "Wer bin ich?", denn mein Selbstverständnis wurde grundlegend erschüttert, weil ich mein Leben auf anderem Boden erlebte. Die Kombination meines Produktdesign-Studiums und der Erfahrung des Kulturschocks hat mich zu dem Schluss gebracht, dass ich selbst ein Produkt bin, das von meiner Umwelt, meiner Geschichte, meinen Eltern, der Gesellschaft, meinen Erfahrungen und von mir selbst designt wurde. Aber für was und für wen? Mir gefiel nicht, dass die Antwort "Für den Kapitalismus" lauten sollte, da ich finde, dass er Mutter Erde, Tiere und vor allem Menschen im

Globalen Süden ausbeutet. Ich beschloss, politisch aktiver zu werden, auch wenn ich das zu der Zeit nicht so genannt hätte. Ich fing an zu Protesten zu gehen und Unternehmen daran zu hindern, sich Land anzueignen, entschied mich zu einem Lebensstil mit minimalem Tierleid und kaufte vor Ort ein, um Emissionen zu reduzieren. Ich kämpfte gegen

Lebensmittelverschwendung, indem ich Lebensmittel rettete, bevor sie in die Mülltonne geworfen wurden, zauberte daraus vegane Drei-Gänge-Menüs oder verarbeitete sie und ermöglichte es Leuten das Essen auf Spendenbasis zu kaufen.

An der Universität begann ich, Interventionen zu realisieren, welche den Zustand innerhalb der Institution und draußen in der Gesellschaft infrage stellten. Das stieß auf Widerstand und schaffte Stimmungen der Unbequemlichkeit/des Unbehagens. Ich wollte mich mehr in diese Art Aktivitäten einbringen und nachdem ich Deutschland auf einigen Reisen erlebt hatte, entschied ich mich, nach Deutschland zu ziehen.

Meine ersten Tage in Deutschland verbrachte ich 2019 in einem Klimacamp in Pödelwitz. Dort wurde mir bewusster, in welchem politischen Kontext ich mich befand. Als ich nach Hause zurückkehrte, was damals Leipzig war, beschloss ich, mich einem veganen Café-Kollektiv anzuschließen. Wir waren ein Haufen BIPOCs, Queers, Sexarbeiter\*innen, Migrant\*innen und Geflüchtete. Hier lernte ich die Herausforderungen kennen, die das Leben im Kollektiv mit sich brachte, was mir das Gefühl des Zusammenseins durch Dick und Dünn gab. Das alltägliche Leben war aufgrund von Rassismus, Kulturschock und mangelnden Deutschkenntnissen ziemlich hart. Die Dinge wurden noch schlimmer, als das vegane Kollektiv den Betrieb des Cafés wegen Corona einstellen musste.

Eins führte zum anderen und ich wurde obdachlos.

Da ich nirgendwo hin konnte, lebte ich schließlich im Wald in einer politischen Gemeinschaft. Hier habe ich mich selbst wiederentdeckt. Da ich das Leben im Wald als einen radikalen Schritt ansah, beschloss ich, mein Leben von Grund auf neu zu gestalten. Ich lernte zu gärtnern, lernte, was essbar ist, wie ich mich selbst versorgen kann, wie ich mein eigenes Haus baue und Teil der Natur werde. Das Leben im Wald gab mir genug Raum, um herauszufinden, woran ich glaube, was meine Ziele für die Zukunft sind und wofür ich mich begeistern kann.

Bei Dekolonialität geht es für mich darum, den eigenen Weg innerhalb vorgegebener Strukturen und Lösungen für Probleme zu finden. Nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Umwelt um eine\*n herum. Es geht um die Schaffung alternativer Strukturen, darum, Menschen zusammenzubringen, um bestehende Strukturen zu bekämpfen. Es geht darum, ein Leben mit weniger Leid und mehr Freude für uns und die Menschen, die nach uns kommen, führen zu können.